

Zeitschrift:	Der Schweizer Freidenker
Herausgeber:	Schweizerischer Freidenkerbund
Band:	3 (1917)
Heft:	16
Artikel:	Die Kremation im Kanton Solothurn : ein vergeblicher Rekurs der Klerikalen [Teil 1]
Autor:	Isler, W. A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-406917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leider nur antworten: Die Menschen sind zum Frieden noch nicht reif? Und warum nicht? Eben, weil bis heute nichts getan worden ist, nicht das Geringste, sie zu dieser geistigen und sittlichen Reife zu bringen. Im Gegenteil: Man hat aus der Vergangenheit mit all ihren Unzulänglichkeiten, ihren Irrtümern, ihrem urweltlichen Barbarismus ein Gespenst gemacht und von diesem gelehrt, dass es umgehen werde bis an den „jüngsten Tag“. Und dieselben Menschen, die daran glauben, haben offene Sinne für die unendlich vielen Zusammenhänge zwischen den Völkern und zwischen den Einzelnen, erkennen theoretisch, dass jedes Menschenwerk die formgewordene Verstandeskraft zahlloser Geschlechter; dass die Menschheit selber ein einziges vielzelliges Lebewesen ist, von dem man nicht einen Teil verletzen oder zerstören kann, ohne dass der ganze übrige Organismus darunter litt. Alles ist im Fluss — nur der Krieg ist ewig: eine sonderbare Weisheit. Die Blutgerichtsbarkeit des Mittelalters wurde überwunden; der andere Rest menschlicher Bestialität, der Krieg, sollte nicht überwunden werden können?

Jede Zeit übernimmt von ihrer Vorgängerin ihre Sitten, Anschauungen, ihre Schwächen und ihre Vorzüge. Ein guter Haushalter begräbt die „Talente“, die er übernommen hat, nicht, sondern er benützt sie zur Gewinnung anderer. Das lehrt sogar die Bibel. Sollten wir Gegenwärtige den Zukünftigen nun wirklich nichts weiter zu geben haben, als was wir selbst von der Vergangenheit übernommen haben? Nicht die Talente mehren? nichts schaffen? nichts veredeln? Oder sollen wir nur Maschinen und Mordwerkzeuge geben, keinen sittlichen, keinen seelischen Gewinn??

Wir haben von der Vergangenheit mit dem Kriege die tausendfache Erfahrung übernommen, wie ungeheuer schrecklich und verderblich der Krieg ist. Wir haben auch Gebote der Menschlichkeit übernommen, die wir Armen, Kranken, Verstossenen, Verbrechern gegenüber zu erfüllen trachten. Nun ist aber auch die Einsicht herangereift, dass es sinnlos ist, auf der einen Seite Arme, Kranke, Elende zu bemitleiden und alle möglichen Linderungs- und Vorbeugungsmassregeln zu treffen und auf der andern Seite die ganze menschliche Erfindungskraft, alles Verfügbare aufzubieten, um Menschen in grosser Masse arm, elend, krank zu machen; einerseits Mörder, Räuber, Brandstifter in Gefängnissen einzusperren, damit die mensch-

Die Gänsekiefeder.

(Besprechung von Stilgebauers „Das Schiff des Todes“.)

In illustrierten Zeitungen war kürzlich die Feder abgebildet, mit welcher ein Monarch „von Gottes Gnaden“ die Kriegserklärungen von 1914 unterzeichnet hat. Man wird nicht wenig erstaunst sein zu erfahren, dass dies eine ganz gewöhnliche Gänsekiefeder ist, wie sie etwa noch in den Kindheitserinnerungen der ältesten Greise vorkomme mag. Und man wird sich fragen, ob denn an einem Herrscher im 20. Jahrhundert aller friedlich-technische Fortschritt so spurlos vorübergehen konnte, dass er sich persönlich noch derselben Utensilien bedient, womit sein Grossvater und sein noch älterer, noch vergötterter Urahne jeweilen Stahlbäder aus Menschenblut eingeleitet haben.

Diese Gänsekiefeder ist ein Symbol; sie spricht in ihrer weissen Unschuld eine anklagende und zugleich aufklärende Sprache. Sie dokumentiert, dass der, der sie benützt, im Grunde seines Wesens um Jahrhunderte hinter modernen Anschauungen zurücksteht. Dass für ihn Trommelwirbel, Waffengepränge und Mannschaftssucht unentbehrliche Anregungen des Alltagslebens, Eindringen in „Feindesland“, glorreicher Sieg und vernichtende Niederlage (des Feindes natürlich!) Höhepunkte des Lebenswerkes bedeuten. So hat es die Prinzenziehung ihm beigebracht, so ist es in den Schulen den Proletarier- und Bürgerkindern eingedrillt worden, so haben Bonnen und Hofmeister ihre Zöglinge für die Lichtseiten des Krieges mit Beute, Gold und Ehren frühzeitig empfänglich gemacht.

Dieser protzigen Gänsekiefeder dient das ganze höfische und militärische Getue, die bombastische Wichtigmacherie, womit die Habsucht blendend verhüllt wird, zum blutig-roten Hintergrunde. — Sie darf sich blähen und brüsten! Sie war schon da, als ein grosser Massenmörder widerstrebbende und zögernde Menschenmassen mit dem Znufe: „Ihr Racker, wollt ihr denn ewig leben?“ in das Prasseln des feindlichen Gewehrfeuers hineintreiben durfte. Sie hat sich 150 Jahre später be-

liche Gesellschaft nicht unter ihnen zu leiden habe, anderseits ganze Völker zu Mord, Raub, Brandstiftung zu nötigen.

Sollten wir nun nicht dieses „Talent Einsicht“ verzehn-, verhundert-, vertausendfachen, indem wir den Gedanken in die Tat umsetzen? Daran ist nämlich gar kein Zweifel, dass die ganze Welt, soweit es nicht diejenigen Parasiten betrifft, die aus dem Kriege Nutzen oder „Ehre“ ziehen, den Krieg verflucht, ihn als ein wahnsinniges Verbrechen, begangen von wenigen an vielen, betrachtet und sich nach Frieden sehnt. Doch aus der Erkenntnis muss die Tat emporwachsen, und die besteht nun in erster Linie darin, dass wir anfangen, die Jugend für den Frieden zu ersiezen, statt für den Krieg.

Dass diese Einsicht da ist und da war, lange ehe man an einen Weltkrieg dachte (man hat bis zum letzten Augenblick nicht zu glauben gewagt, dass er Ereignis werden könnte), beweist die vorn angeführte Bestimmung aus dem Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich, den Geschichtsunterricht auf der Primarschulstufe betreffend.

(Schluss folgt.)

Die Kremation im Kanton Solothurn. Ein vergeblicher Rekurs der Klerikalen.

Von W. A. Isler.

Mit Oktober 1917 sind das neue Krematorium in Olten und die neue städtische Friedhofsanlage beim Hardwald zur Benutzung fertig erstellt worden. Das Oltener Krematorium, das unter den Verwünschungen der Klerikalen gebaut wurde, hat seine interessante Geschichte.

Als die Gemeinde Olten im Jahre 1915 über eine neue Friedhofsanlage zu beschliessen hatte, ergriffen führende Leute des Feuerbestattungsvereins Olten die Initiative und schlügen in etlichen vorberatenden Sitzungen der Stadtbehörde den Bau eines Krematoriums vor. Man einigte sich noch vor der Gemeindeversammlung dahin, dass das Krematorium mit aller behördlichen Förderung an die Abdankungshalle des neuen Friedhofes aufgebaut werden solle. Diese Abdankungshalle solle für Erd- wie für Feuerbestattungen eingerichtet sein und benutzt werden können. Dieses Projekt, Abdankungshalle und Krematorium wurde auf Fr. 100 000 voranschlägt.

In einem Rundschreiben wurden die Freunde der Feuerbestattung aufgefordert, an der Gemeindeversammlung einmütig für das Projekt einzustehen. Ein solches Zirkular fiel nun — glücklicherweise oder unglücklicherweise — in die Hände von Klerikalen. Für diese war das natürlich ein un-

währt, als der Nachfahre dieses Grossen „keine Parteien mehr“ kannte, weil er das Blut Aller verlangte; und sie sträubte sich nicht im geringsten dagegen, für diplomatische Winkelzüge und demokratische Ratschläge — für den Nachbarmonarchen! — Dienste zu tun. Und sie wird sich noch immer selbstherrlich spreizen dürfen, wenn ein Später, ebenfalls „Soldat mit Leib und Seele“, der für seine Mitsoldaten sehr viel Gutes zu tun glaubt, indem er ihnen dicht hinter Leichenfeldern und Barackenlazaretten Kinotheater erbauen lässt, — um den durch Blutgeruch und Gasschwaden abgestumpften Nerven einen stimulierenden Kitze zu bereiten — wenn dieser Spätere sie in ihrer Weisse zur Hand nehmen, und sie auch fernerhin zur Mitschuldigen machen wird an den Ränken, womit man Weltgeschichte verbreicht, und an den Phrasen, womit man die niedrigsten Instinkte der Menschen gegeneinander hetzt.

Und so sicher und unverletzlich wie diese alte, feudale Feder, die sich einer stattlichen Reihe von gleich servilen Ahnen rühmen darf, auf ihren Seidenkissen ruht, so ruhelos und fieberhaft irren die armen Federn umher, die durch sie aus dem Lande vertrieben wurden.

Diese Federn sind gut bürgerlicher Herkunft und haben gar keine Ahnen. Sie sind auch nicht biegsam und geschmeidig wie die Höfde aus dem Adelsgeschlechte derer von Gänsekiel. Sie sind stahlhart und nackensteif, und sie müssen für ihre Besitzer das tägliche Brot erwerben. Sie sind Geschöpfe für eine neue Zeit, und sie würden lieber brechen als biegen, ehe sie sich im Dienste des Massenmordes, des Grossenwahns und der Umkehrung edler Gefühle in ihr Gegenteil missbrauchen lassen.

Sie werden sich z. B. niemals zwingen lassen, das schöne Wort „Vaterlandsliebe“, das sie so sorgfältig und liebevoll niederzuschreiben pflegten durch das hässliche „Feindeshass“ zu ersetzen — und sie können den anbefohlenen schamlosen Blutvergiessen nichts anderes entgegen setzen als ein fast verschämtes, fast verheimlichtes Tinteverspritzen. Sie halten mitunter den Namen dessen, der sie führt, geheim, denn es ist ihnen mehr um die Sache als um die Person zu tun. Wo sie aber den Namen ihres

erhörtes, sündhaft-schreckliches Unternehmen. Noch vor Beginn der grossen Gemeindeversammlung stellten die schwarzen „Volksparteiler“ das Ultimatum an die Behördemitglieder, sie möchten dafür sorgen, dass von dem Antrag für die Feuerbestattung Abstand genommen werde, sonst würden sie samt und sondes gegen die im Interesse der baulichen Entwicklung der Stadt liegende Friedhofsverlegung stimmen und sie gemeinsam mit den vielen Anhängern des stimmungsvollen alten Friedhofes zu Fall bringen. Doch die Behörde blieb fest. Die römisch-katholischen Wortführer erregten sich über die Massen gegen die Anhänger der Feuerbestattung, diese Antichristen, Freimaurer usw. Der Sprecher der Christlich-Sozialen nannte das Krematorium Dörrofen. Freisinnige und Sozialdemokraten waren einstimmig für das Projekt. Die Sozialdemokraten waren speziell aus dem Grunde für das Projekt, weil *mit der Eröffnung des Krematoriums in Olten die Feuerbestattung der Erdbestattung von Gemeinde wegen gleichgestellt wird.* In die Vereinbarung zwischen der Einwohnergemeinde und dem Feuerbestattungsverein wurde der fortschrittliche Passus aufgenommen, dass jedem Einwohner die unentgeltliche Kremation gewährt werde, in gleicher Weise wie jedermann die unentgeltliche Erdbestattung zustehe.

Die Gemeindeversammlung, die über den Bau des Krematoriums zu beschliessen hatte, war die grösste seit langen Zeiten. Der greise Arzt Dr. Adolf Christen, ein führender freisinniger Politiker, gab das überzeugend-durchschlagende Votum für die Feuerbestattung ab. Mit überwältigender Mehrheit entschied sich die Gemeinde für die Anhandnahme und Prüfung der Projekte. Die Katholiken erhoben hierauf in ihrem Winkelblättchen, den „Oltner Nachrichten“ ein grosses Ge- schrei über die „Vergewaltigung“ und „Überrumpelung“. In einer zweiten, ebenso zahlreich besuchten Gemeindeversammlung wurde der Bau des Krematoriums definitiv beschlossen. Die Klerikalen, die sich einer grossen Übermacht entgegensehnen, verliessen unter Protest den Saal.

Zwei Torwächter der konservativen sogenannten „Volkspartei“ verfassten nun eine Rekurschrift an den Regierungsrat des Kantons Solothurn. *Das Bemerkensicerte an diesem Rekurs war, dass die konfessionellen Einwände hinter finanziellen Bedenken versteckt, also nicht offen zugegeben wurden.* Ethische Argumente konnten ja nicht vorgebracht werden, also stützte man sich auf finanzielle Erwägungen und auf ein umfangreiches, verwaltungsrechtliches Gutachten von Professor Utr. Lampert, a. d. Universität in Freiburg, einem Staats- und Kirchenrechtslehrer streng römisch-katholischer

Besitzers offenbaren, da geschieht es im volen Bewusstsein dessen, dass Ächtung und Verfolgung gewoltet Missverständen und nur langsames Durchdringen sein Los und Teil sein werden.

Denn nicht wie mit der Feder im Kaiserschlosse ist es mit der fleisigen, ehrlichen Arbeiterin im Schriftstellerheim: Mag jene immerhin schreiben, was sonst Klatsch und Intrigue und alberner Familienzwist genannt werden würde — noch schlimmer hier mit dem drohenden Kriege im Hintergrunde! — so deckt doch der Name des Schreibers all ihre Hinterlist mit seinem Ansehen und seiner Unantastbarkeit. —

Während die kleine unscheinbare Schriftstellerfeder das Klarste und das Wahrste, das Feinste und das Reinsten nicht sagen darf, ohne für die Ruhe und Sicherheit ihres Inspirators furchten zu müssen!

Und diese Federn, die man aus der Heimat verjagt hat, sind es, welche in den Kriegsjahren den Kampf für Menschenrechte auf dem noch gastlichen Boden der Schweiz aufgenommen haben.

Nennt man die besten Namen, so müssen auch diese genannt werden. Ein statliches Fählein ist es immerhin, und sie sind jedem Friedensfreunde geläufig. Während aber die einen sich dem Ausbaue von Rechts-theorien widmen und der Aufstellung einer neuen Staatenethik die Bahn brechen, sind es andere, welche in der bestechenderen und leichter verständlichen Form der Belletristik, im Romane und in der Novelle, einen starken und mutigen Protest gegen die Menschenverwüstung der Gegenwart erheben.

Der Ersten einer, der seinen schon festgegründeten Schriftstelleruhm im deutschen Vaterlande unbekümmert um persönliche Nachteile in die Schanze schlug, war Dr. Edward Stilgebauer, der in seinem „Inferno“ die Kriegsereignisse in Belgien mit unnachrichtiger Schärfe nachzeichnete, und gegen die dort geübten Versündigungen im Grossen wie im Kleinen seine verurteilende Stimme erhob.

Stilgebauer hat aber auch die weitern furchtbaren Geschehnisse mit wacher Anteilnahme begleitet und ihnen den zweiten Kriegsroman „Das

Schule. Was tat der Regierungsrat des Kantons Solothurn? Er leistete der klerikalen Volksverdummungspartei keine Handlangerdienste und wies den Rekurs ab.

Von speziellem Interesse ist für uns, was Hr. Stadtammann Dr. Hugo Dietschi in seiner Rekursantwort namens des Oltener Gemeinderates in bezug auf das konfessionelle Moment ausführt:

„Wenn sich auch der letzte Einwand der Katholiken unter einem finanziellen Gesichtspunkt versteckt, so stellt er sich in Wahrheit doch als ein *konfessionelles Moment* dar.“ Gegenüber dem Gutachten von Professor Lampert beschränkte sich Hr. Dr. Dietschi auf folgende Feststellungen:

„Der Satz, dass die Leichenverbrennung als heidnischer Brauch und als frevelhafter Gewaltakt gegenüber dem Körper des Entschlafenen zu betrachten sei, muss abgelehnt werden. Es ist auch in der römischen Kirchenlehre unbestritten, dass die Leichenverbrennung gegen kein Dogma der römisch-katholischen Kirche verstößt. In einem Hefte der streng römischen, bei von Mait in Stans herausgegebenen „Schweizerischen Rundschau“ (1913/14, Heft 2, Seite 107) heisst es in einem Aufsatz von Franz Jost über Kremation und Moral: „Die Feuerbestattung steht mit keinem Dogma der Kirche, auch nicht mit der Lehre von der Auferstehung des Leibes im Widerspruch. Der Allmächtige wird die Atome sammeln und verbinden, auf welchem Wege immer die Zersetzung vor sich gegangen.“ Es mag daran erinnert werden, dass die römische Kirche selber die Ketzer, auch die bekehrten, die vor der Hinrichtung gebeichtet hatten, verbrannte. Erst seit dem Jahre 1886 verbietet sie die Leichenverbrennung, ohne positive Gründe für das Verbot anzugeben. Ein Dogma der Kirche besteht nicht. Die Unsterblichkeit der Seele sowohl, als auch die Auferstehung zu einem verklärten Leibesleben, lässt sich mit der Verbrennung der Leichen wohl vereinbaren. (Schell: „Die neue Zeit und der alte Glaube“.) Das Verbot der Feuerbestattung in der römisch-katholischen Kirche beruht deshalb bloss auf Menschensatzung.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

In Nr. 220 des Iuz. „Vaterland“ vom 19. September 1917 lesen wir unter der Rubrik Spanien: „Am 25. dieses Monats werden drei Jahrhunderte seit dem in Lissabon erfolgten Tode (1617) des grossen Theologen und Rechtsgelernten Franz Suarez, S. J., verstrichen sein. — Auch als Philosoph ist Suarez ein ebenso hervorragender Stern, nach dem hl. Thomas viel'eicht die hervorragendste Personifizierung der Scholastik.“

Im „Papsttum“ von Hoensbroech ist über diesen Franz Suarez folgendes zu lesen: „Dieser grösste Theologe des Jesuitenordens stellt ausführliche dogmatische Untersuchungen über die Vorhaut Christi an. Um einen Begriff zu geben, Welch' widerwärtigen Quark und abergläubisches

Schiff des Todes“ entnommen, der nunmehr in zweiter Auflage vorliegt.* Dieses Werk mit seinen packenden Wahrheiten sollte man allen Generalstäblern auf den Kartentisch, nein, besser auf den Nachttisch zur Abendlektüre legen. Ich hoffe, sie würden dabei doch das Einschlafen vergessen, woran sie sonst weder der Kanonendonner noch das Wimmern und Sterbestöhnen der Verwundeten zu hindern vermag. Ich hoffe, sie würden mit Kapitän Stirn wenigstens einen Teil der Leiden zu verspüren bekommen, welche eine anarchische Staatenanordnung auf Tausende von Unbeteiligten gebracht hat, und vielleicht würden sie sich schämen, noch fernerhin das gefügige Werkzeug dieser Staatenanarchie zu bleiben. Ich hoffe, dass sich auch in der breiten, ordengeschmückten Brust dieser Götzendienner der Staatlichkeit etwas wie ein Herz und ein Gewissen regen, und dass sich auch ihnen das gänzlich Verfehlte, Unsinnige und Unnütze, das Zwecklose und Anwidernde der Kriegshandlungen aufdrängen wird: Das hohle Nichts, das ekelregende Gebaren, das mit einem solchen Aufwande von Geld, Geist und Fähigkeiten in Szene gesetzt und mit dem bunten Lappen der Ruhmsucht drapiert wird!

Stilgebauer schildert die Todesreise der „Lusitania“, hier „Gigantic“ genannt, und die Wahnvorstellungen, von welchen Kapitän Stirn, der Kommandant des torpedierenden Unterseebootes befallen wird, da in dem Kielruder desselben sich die Leiche einer geliebten Frau, der Amerikanerin Mabel, mit den Blondhaaren verfangen hat.

In die Irrenanstalt gebracht, glaubt sich Kapitän Stirn in 13 Wandlungen als je eines der Opfer zu fühlen, welche die kaiserliche Gänsekielfeder in den Sommertagen 1914 zu langsam, scheußlichen Todesqualen verurteilte. Er fühlt sich als russischer Muschik in den masurischen Sümpfen und brennenden Waldern vergehen; er ist der französische Dorfpfarrer, der als Franktireur erschossen wird. Er sieht, als Pariser Poilà (?), für wenige Tage auf Urlaub zuhause, wie seine kleinen Mädchen in der

*.) „Das Schiff des Todes“, Roman aus dem Weltkrieg von Edward Stilgebauer, zweite Auflage, Druck und Verlag von W. Trösch, Olten.